

Franz-Rudolf Weinert, Mainz

„Weihnachten im Aufgrünen der Erde“¹

Adventliche Hoffnungssymbole

Wenn uns heute ein Zeitgenosse fragen würde: Warum wurde Gott Mensch? – also die alte, von mittelalterlichen Theologen oft diskutierte Frage stellen würde: Cur Deus Homo? – dann würden wir nach einigem Nachdenken vielleicht sagen: Gott wurde Mensch, . . . weil Gott uns liebt, weil Gott die Menschen von der Sünde erlösen wollte . . .

Auch der mittelalterliche Mensch hätte wahrscheinlich keine sofortige Antwort parat gehabt, aber sich wohl eher als wir an die Worte aus dem Martyrologium, dem Heiligenkalender der Kirche erinnert, wo es an Weihnachten heißt: „Gott wurde Mensch, weil [. . .] er durch seine gnadenvolle Ankunft das Weltall heiligen wollte“, – „volens consecrare mundum“.

Diese Antwort ist ein anderer Denksinn, eine Sicht von der Menschwerdung Gottes, die Weihnachten weitet, vom Krippenidyll zu einem kosmischen Ereignis; eine Sicht, die das Kommen Gottes in die Welt als Konsekration, als Heiligung der Welt feiert.²

„Weil er das Weltall heiligen wollte.“ Mit anderen Worten, aber ganz ähnlich, sagt es der Introitus zur Messfeier vom Zweiten Sonntag nach Weihnachten: „Als tiefes Schweigen das All umfing, und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da stieg dein allmächtiges Wort, o Herr, vom Himmel herab, vom königlichen Thron“ (Weisheit 18,14–15).

Das Wort, das im Anfang war, der Logos, durch den alles geworden ist, kommt in die Welt, segnet, heiligt, konsekriert und weihet sie, und dieses kosmische Ereignis nennen wir Weih-nacht.

Etwas von diesem kosmischen Staunen, dass Gott, der Schöpfer des Alls, auf die Erde kommt, wird deutlich in dem Roman Perleandra des englischen Theologen C. S. Lewis. Alle Planeten im Universum beneiden die Erde, weil Gott auf ihr Mensch geworden ist: „Auf der gefallenen Welt erschuf ER sich einen Körper und machte ihn glorreich für alle Zeit. Dies ist das Ziel und der letzte Grund aller Schöpfung, und die Sünde, durch die es geschah, wird die glückliche genannt, und die Erde, wo es geschah, ist die Mitte der Welten. Gepriesen sei ER!“

Wenn Gott in die Welt kommt, dann geschieht etwas Weltveränderndes, dann verwandelt sich der blaue Planet: Weihnachten im Aufblühen der Erde.

Es ist auffallend, wie die Bibel das Kommen Gottes in die Welt zum Ausdruck bringt. Wenn Gott kommt, dann wird die Erde wieder zu ihrem Schöpfungsursprung zurückgeführt³; dann beginnt die Steppe zu blühen, wird die Wüste zur Oase, dann schlägt aus einem toten Baumstumpf neues Leben aus, . . . dann jubeln die Bäume, wenn Er kommt. Im

¹ Es handelt sich bei dem Beitrag um einen Vortragstext, der weitgehend als solcher belassen wurde. Der Titel ist übernommen von Wilhelm NYSEN, *Weihnacht im Aufgrünen der Erde*. Hg. ders. Köln 1984 (Schriftenreihe des Zentrums patristischer Spiritualität ORIENS im Erzbistum Köln Bd. XIV).

² Vgl. Wilhelm NYSEN, *Der heilende Christus*. Mainz 1977, 7.

³ Vgl. die Präfation von Weihnachten II: „Die Erneuerung der Welt durch den menschengewordenen Sohn Gottes“.

Advent greifen wir diese kosmische Wirklichkeit in biblischen Texten, Liedern und Gesängen auf:

„Wüste und Öde sollen sich freuen, die Steppe soll jubeln und blühen“ (Jes 35,1); „O Erd schlag aus, schlag aus, o Erd. Daß Erd und Tal grün alles wird“ (GL Nr. 105,3); „Ihr Himmel tauet den Gerechten . . .“ (GL Nr. 120,3).

Und wir bringen diese Wirklichkeit in Hoffnungs-zeichen zum Ausdruck: im Adventskranz, im Christbaum, in den Barbarazweigen: Adventliche Hoffnungssymbole, Worte und Zeichen des Lebens.

Da ist der Prophet Jesaia, die große adventliche Gestalt, neben Maria und Johannes. Vielleicht hat er selbst erlebt, wie die Besatzungsmacht nach der Eroberung Judas alle Oliven- und Obstbäume umgehauen hat, um die zurückbleibende Bevölkerung zu schwächen nach dem Prinzip der „verbrannten Erde“. Er schreibt: „Seht, Gott der Herr der Heere, schlägt mit schrecklicher Gewalt die Zweige ab. Die mächtigen Bäume werden gefällt, und alles, was hoch ist, wird niedrig. Das Dickicht des Waldes wird mit dem Eisen gerodet, der Libanon fällt durch die Hand eines Mächtigen“ (Jes 10,33). Und vielleicht durfte er miterleben, wie aus einem Wurzelstock neues Leben, ein neuer Reis emporwuchs. Für ihn war es ein Bild der Hoffnung, das ihm sagte: Das Geschlecht Davids, dessen Stammvater Isai/Jesse ist, ist trotz aller Not nicht am Ende. Das davidische Reich ist nur scheinbar untergegangen. Man hat es zerstört und es liegt am Boden, wie die umgehauenen Bäume. Aber genauso kann es aus der Tiefe, aus den Wurzeln des Volkes Gottes, noch genügend Kraft herausziehen, um neu zu erblühen. Um dem Volk Mut zu machen, prophezeit er im Auftrag Gottes, dass aus demselben Königshaus Davids, ein neuer Spross hervorgehen wird:

„Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht. Der Geist des Herrn lässt sich nieder auf ihm: Der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. [. . .] An jenem Tag wird es der Spross aus der Wurzel Isais sein, der dasteht als Zeichen für die Nationen; die Völker suchen ihn auf, sein Wohnsitz ist prächtig“ (Jes 11,1–2.10).

Von diesem königlichen Spross werden so große Dinge gesagt, dass sie bei der Menschlichkeit der Herrscher Israels nie ganz der Wirklichkeit entsprachen. Im Volk Israel führte diese Botschaft zu immer größerer Hoffnung, auf den Messias, als den Überbieter all seiner bisherigen Könige.

In unserer christlichen Tradition ist in diesem Zusammenhang das Bild der „Wurzel Jesse“ entstanden. Aus dem schlafenden Jesse (Isai) wächst in großen Ranken ein Baum, in den Ästen sitzen Menschen. Das florale Bild steht in Zusammenhang mit den Stammbäumen Jesu (Mt, 1,1–17; Lk 3,23–38), die wir kurz vor Weihnachten hören.⁴ Die Stammbäume Jesu und die Wurzel Jesse sind Ausdruck einer großen biblischen Glaubenserfahrung. Mitten in der Geschichte mit ihrem Auf und Ab, mit ihrer Größe und Sünde gibt es von Gott ein Wachsen des Heils. Die vielen Namen wollen zeigen, dass Gott in einer langen Geschichte seine uralten Verheißungen erfüllt hat. Seine Treue ist so groß, dass keine Sünde, weder die des David noch der Dirne Rachab Gottes Heilsplan verdirbt.

Im Zentrum des Wurzelstocks sehen wir Maria. Das lat. Wort für Spross = verga ist dem lat. virgo = Jungfrau so ähnlich, dass man es schon früh auf sie gedeutet hat.

In den Gliedern der Generationen ist Maria Jesus am nächsten. Wurzel Jesse, die Stammbäume, das sind hoffnungsvolle Bilder, damals wie heute. Wir erleben die nahezu kollektive Schwierigkeit an Gott zu glauben. In dem Motiv der Wurzel Jesse und der Stammbäume

⁴ Mt 1,1–17 (17. Dezember), Mt, 1,1–25 (Weihnachten – Am Heiligen Abend).

tritt uns eine Hoffnung entgegen, derer wir dringend bedürfen: Mitten im schicksalhaften Verwobensein mit den Generationen blüht trotz allem das Heil.

Barbarazweige

Das Brauchtum im Advent hat dieses Bild des Erblühens mit dem Lebenszeugnis der Heiligen Barbara in Verbindung gebracht; am 4. Dezember ist ihr Gedenktag. Sie lebte im 4. Jh. in Kleinasien, heute heißt der türkische Ort Ismid. Die Legende zeigt uns Barbara als eine schöne und intelligente Frau. Um sie vor einer frühen Heirat zu bewahren, sperrte sie ihr Vater in einen Turm. Dort lernte sie Christen kennen und ließ sich taufen. Der Vater versuchte mit allen Mitteln sie von ihrem Glauben abzubringen. Von der Eucharistie habe sie die Kraft bekommen, um allen Angriffen standzuhalten. Ihr Vater ließ sie schließlich dem Richter übergeben, der sie zum Tode verurteilte. Auf dem Weg dorthin, so die Legende weiter, verfiel ihr Kleid in einem Kirschzweig. Sie nahm ihn mit und am Tag ihrer Hinrichtung blühte der Zweig in voller Pracht. Das Bild erinnerte natürlich die Christen an die Verheißung des Jesaja und seine Hoffnung auf den Erretter. „Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor . . .“ Was er über die Erwartung des Messias aussagt, sagt die Barbaralegende über die Erwartung der Christen auf die Wiederkunft Christi aus. Das Heilsereignis ist noch nicht abgeschlossen, erst dann, wenn Christus, am Ende der Zeit alle mit dem Vater versöhnt hat, wenn es nichts mehr gibt als das Reich Gottes, dann ist das Heil vollendet. Bis dahin ist der Brauch, am Barbaratag einen Kirch- oder Forsithienzweig zu schneiden, ihn ins Wasser zu stellen und diesen dann an Weihnachten erblühen zu sehen, ein kleines Hoffnungszeichen: Im Totgeglauten hat sich schon neues Leben geregt und an Weihnachten ist dieses Leben aufgeblüht als Reis Jesse, den uns Maria gebracht hat und auf dessen Wiederkunft wir mit Hoffnung warten.

Dieses Zeichen steht auch im Zusammenhang mit dem Ersten Advent, auf den der Barbaratag unmittelbar folgt. Das Evangelium zitiert ein Gleichnis Jesu: „Seht euch den Feigenbaum und die anderen Bäume an: Sobald ihr merkt, dass sie Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr dies geschehen seht, dass das Reich Gottes nahe ist“ (Lk 21,29–31).⁵ Die Zeichen der Zeit erkennen! Die zur Unzeit, im Winter blühenden Zweige, weisen daraufhin: Weihnachten im Aufgrünen der Erde.

Adventskranz

Er ist aus verschiedenen Ursymbolen zusammengesetzt: da ist der runde Kranz, die grünen Zweige, die vier Kerzen (die violetten Bänder). Der Kranz ist Symbol des Erdkreises, des Erdenrunds, des Kosmos, der auf das Kommen des Erlösers gewartet hat und dessen Ankunft diesen heiligte. Auch Symbol Gottes, der ohne Anfang und Ende ist, und der Ewige heißt.

Ein gutes Sinnbild für das neue Kirchenjahr, das am Ersten Advent beginnt: der „Jahreskranz der Güte Gottes“ (Julius Tyciak).

Und während draußen die Dunkelheit wächst – das Tageslicht wird noch kürzer bis zum 21. Dezember –, nimmt das Licht am Adventskranz Sonntag für Sonntag zu. Die brennenden Kerzen zeigen – bei der zunehmenden Verringerung des Lichtes draußen – das Wachsen des Lichtes der „Übernatur“ an, das Christus-Licht, das am Weihnachtstag in seiner ganzen Fülle aufleuchtet.

Die ab Weihnachten wieder zunehmenden Tage sind dann gleichsam eine kosmische Bestätigung für das Licht, das uns in Christus erscheint.

⁵ Leider ist dieser Vers aus der Verkündigung am Ersten Advent (Lesejahr C) herausgenommen.

Weihnachten im Aufgrünen der Erde

„Tauet“, lateinisch: „Rorate“, ist ein starker Ruf im Advent. Von der Natur, vom Ackerland ist das Bild genommen. Nach langer Trockenheit dürstet die Erde nach Wasser, sie öffnet sich, wenn Tau und Regen fällt und saugt die Feuchtigkeit ein. Dann quillt der Samen im Ackerboden, keimt und sprosst.

Jesaja sagt es mit den Worten: „Tauet, ihr Himmel, von oben, ihr Wolken, lasst Gerechtigkeit regnen“ und er fügt hinzu: „Die Erde tue sich auf und sprosse das Heil hervor“ (Jes 45,9). Die Wüste und der befruchtende Tau, der die Steppe zur Oase macht, waren für Israel Bilder, mit denen es das Kommen Gottes beschrieben hat. Wenn Gott kommt, dann wird die Wüste erblühen, dann wird in der Dürre ein Quell aufbrechen und alles beleben. „Wüste und Öde sollen sich freuen, die Steppe soll jubeln und blühen . . .“ (Jes 35,1).

Es ist auch ein Bild für uns. Unser Durst nach Glaube, Liebe, Gerechtigkeit und Friede, alles, was in uns wüst und leer ist, kann gefüllt werden in dem Einen, wenn wir uns bei seiner Ankunft gläubig öffnen, dem lebendigen Gott selbst, der wie Tau und Regen herabströmt auf diese Erde. Dafür steht Maria. Sie war ganz offen für Gott. Und schon immer hat man den Vers des Jesaja „Tauet ihr Himmel“ mit ihr in Verbindung gebracht.

Die Psalmen sind seit jeher Lieder Israels und Gebete der Kirche. Aus Psalm 85 ist der Kommunionvers am Ersten Advent genommen: „Der Herr wird seinen Segen spenden, und unsere Erde bringt ihre Frucht hervor“ (Ps 85,13).

Die Kirchenväter erkennen in diesem Vers die Menschwerdung Gottes: „Bethlehem wird der erhabendste Ort in der ganzen Welt, weil hier die Wahrheit aus der Erde hervorspross.“⁶ „Als unser Erlöser zur Erde herabstieg, segnete Gott sein Land“ (Origenes)⁷.

Auch unsere Lieder sind voll von diesem Gedanken. Ein etwas Unbekannteres sei hier kurz beleuchtet. Das Lied „Maria durch ein Dornwald ging“ entstand im Eichsfeld um das Jahr 1600. Es singt vom Weg des Menschen durch unsere dornige, brüchige Welt und vom Wunder der Verwandlung. Da ist ein abgestorbener Dornwald; 7 Jahre keine Blüten, nicht einmal Laub hat er getragen. Eine Frau, gesegneten Leibes, betritt diesen Dornwald:

„Maria durch ein Dornwald ging, [. . .] der hat in 7 Jahren kein Laub getragen. Was trug Maria unter ihrem Herzen?“ Ein kleines Kindlein trug sie unter ihrem Herzen. Maria trägt Jesus durch den Dornwald dieser Erde. Und die Wende geschieht, aus Tod wird Leben. Das dürre Land fängt nicht nur an zu grünen, es fängt an zu blühen: „Da haben die Dornen Rosen getragen [. . .]“ – „Kyrie eleison.“

Das Kyrie eleison, der Ruf an den Auferstandenen, macht deutlich: Christen feiern Weihnachten von Ostern her und verkünden einer brüchigen Welt: Die „Dornen“ der Geschichte haben an Ostern – gegen allen Augenschein – begonnen, Rosen zu tragen. Die Ankunft eines Kindes und seine rettende Tat am Kreuz haben den Dornwald unserer Welt verwandelt.

Christbaum

Auch der Weihnachtsbaum gehört zu den adventlichen, schon mehr weihnachtlichen Symbolen. Wie der Name Christbaum sagt, will er ein Zeichen sein, das auf Christus verweist.⁸ Als der Brauch im 16. Jh. im Elsaß aufkam, schmückte man einen Tannenbaum mit

⁶ HIERONYMUS, Brief an den Priester Paulinus, zit. nach: Texte der Kirchenväter. Bd. 3. Hg. Alfons Heilmann. München 1964, 257.

⁷ Psalm 85 ist erster Psalm der Di.-Laudes der dritten Wochenreihe.

⁸ Vgl. Oscar CULLMANN, Die Entstehung des Weihnachtsfestes und die Herkunft des Weihnachtsbaumes. Stuttgart 1991, 50–68.

roten Äpfeln. So wurde zunächst der biblische Lebensbaum dargestellt, dessen Zugang für die Menschen nach dem Sündenfall verwehrt war. Neben den rotbackigen Äpfeln waren Oblaten der älteste Christbaumschmuck. Die Oblaten waren Symbole für Jesus Christus im Sakrament der Eucharistie. Die Oblate als Zeichen für den Leib Christi, der zur Vergebung der Sünden dargereicht wird.

Der Weihnachtsbaum, am Heilig Abend aufgestellt, löst den Adventskranz ab. Als Zeichen des Lebens, als Paradiesbaum, zeigt er uns, dass an Weihnachten das Paradies wieder offen steht. „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis, der Cherub steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis“ (GL Nr. 134,4). Die brennenden Kerzen verweisen auf Christus, das Licht der Welt.

Der Christbaum ist schließlich auch ein Zeichen für das „zweite Kommen“ Christi in der Endzeit, wenn der neue Himmel und die neue Erde Wirklichkeit werden. Im Psalm 96 heißt es: „Alle Bäume des Waldes werden jubeln vor dem Herrn, wenn er kommt“ (Ps 96,13).⁹

Weihnachten im Aufgrünen der Erde. Die liturgische Farbe des Advents ist violett: aufgehelltes, von Hoffnung durchpulstes Dunkel. Die Zeichen des Advents sind lebendiges Grün inmitten toter Natur.¹⁰ Diese Hoffnungszeichen sind nicht zu übersehen. Advent heißt Hoffnung, Vertrauen auf Gott, der Leben schenkt.

⁹ Der Psalm ist an Epiphanie in der Lesehore verzeichnet.

¹⁰ Vgl. Rupert BERGER, Das große Schott Fürbitt-Buch. Wochentage 1. Freiburg 2005, 10.